

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntagabend.

Insertate:
für den Raum
einer
Kleinspalt. Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den
Gerichtsamtsbezirk Eibensrod
und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: G. Hanneborn in Eibensrod.

Abonnement
vierteljährlich
1 M. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Bei mehrmaliger Wiederholung von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigebblattes.“

Das 9., 10. und 11. Stück des Reichs-Gesetzblattes ist erschienen und liegt an Rathsstelle zu Jedermanns Einsicht auf. **Inhalt:** Gesetz über die eingeschriebenen Hilfscaassen; Gesetz, betreffend die Abänderung des Tit. VIII. der Gewerbeordnung; Verordnung, betreffend die Ausführung des Gesetzes vom 13. Juni 1873 über die Kriegseinstellungen; Verordnung, betreffend die Kautionen der Telegraphenbeamten; Bekanntmachung, betreffend die Aushercubsetzung von Scheidemünzen der Thalerwährung.

Eibensrod, am 21. April 1876.

Der Stadtrath daselbst.
J. B.: Müller, Stadtr.

Die Arbeit und die Tagesphilosophie.

Sogar den Pessimismus (Schwarzseherei) in ein System zu bringen und die Arbeit als ein Unlust erzeugendes Uebel hinzustellen — das ist die größte Verirrung unserer Zeit, eine Idee von Stubengelehrten, die nie selbst die Wohlthat einer tüchtigen körperlichen Anstrengung gekostet und den Segen der Arbeit empfunden haben. Die Arbeit ist vielmehr ein Lust erzeugendes Thun. Alles kann natürlich übertrieben werden. Die erzwungene, ausgebeutete, übermäßige Arbeit kann zu einem Unlust erzeugenden Uebel werden. Aber sind nicht alle die höchsten Güter und Wohlthaten, Sprache, Schrift, Freiheit, Rede, Versammlungs-, Pres- und Religionsfreiheit in gleicher Weise dem Mißbrauch ausgesetzt? Wer seine zwei gesunden Augen vor der reichen und schönen Welt menschlicher Thätigkeit und ihren Erfolgen nicht verschließt, wird zugeben, daß die Arbeit etwas an sich selbst Befriedigendes hat. Schon als Aeußerung der Kraft, als That, hebt sie den Menschen aus ehrloser Erschlaffung, Ueberdruß und Blasirtheit und Ekel erregendem Müßiggang empor. Namentlich aber um ihres Zweckes willen macht sie das Leben erst menschenwürdig und lebenswerth, weil sie uns aus Schmutz, Staub und Entbehrung herausreißt. Nur sie befähigt uns, selbst vorwärts zu schreiten und Andere vorwärts zu bringen. Niemals pflegt man froher zu sein, als nach gethauer Arbeit. Und das Leben, wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.

Wenn es Philosophen giebt, welche vor lauter Gedankengrübeleien die Arbeit als ein Unlust erzeugendes Uebel betrachten, so läugnen sie geradezu den Daseinswerth des Menschen. Sie läugnen dasjenige, was Leib und Seele ebenso zusammenhält wie Speise und Trank. Und doch sollten sie ihr bescheidenes „Stückwerk Wissen“ nicht dazu mißbrauchen, um gleich unfehlbaren Päpsten über die tiefsten Räthsel der Entstehung und Entwicklung der Welt und des Menschen und über unsere höhere diesseitige oder jenseitige Bestimmung abzuspoken. Wenn man das Bewußtsein von der Beschränktheit des menschlichen Wissens, wenn man die Selbstgefälligkeit des modernen Halbwissens mit seiner „Diesseitigkeit“ an Stelle des Vertrauens auf eine gütige Vorsehung, der Gottesfurcht und der Sehnsucht nach Gnade und innerem Frieden setzt, so darf man sich nicht wundern, daß sich die Massen mit dem Wahlspruche: „Ich hab' mein' Sach' auf — Nichts gestellt!“ befreunden und die Predigt des Neides und Hasses dem Evangelium der Liebe und Demuth vorziehen.

Der erste Maßstab des gesellschaftlichen Fortschritts ist die Würdigung des inneren Lebens der Arbeiter und die Erkenntnis, daß die Erfüllung des „Berufs“ das wahre Lebensglück jedes Menschen begründet. Nicht was, sondern wie wir es treiben, ist entscheidend für die Werthschätzung der Arbeit. Die scheinbar idealste Arbeit, z. B. des Geistlichen, des Lehrers, des Staatsmannes, kann geistlos, handwerksmäßig und selbstsüchtig betrieben werden und dadurch ihren Werth verlieren. Und die scheinbar niedrigste Arbeit des Handlangers wird durch edle Gesinnung geadelt und kann als leuchtendes Beispiel für Tausende von Mitarbeitern Segen stiften. Nur durch die Achtung vor der Arbeit, vor jeder der gewissenhaft und sorgfältig ausgeführten Arbeit, vor diesem großen und heilsamsten Gesetze unseres Menschendaseins, und durch freudige Erfüllung des Berufs vollzieht sich in der ringenden Menschheit der allmähliche Fortschritt, welcher auch das Niedere höher hebt und selbst das Geringste bedeutend macht.

Es wird hohe Zeit, daß die sog. „Gebildeten“ ihre philosophischen, religiösen und wirtschaftlichen Begriffe einer fortgesetzten und ernstlichen Prüfung und Besserung unterwerfen, daß wir mit einseitiger Sorge für Verstandesbildung die Pflege einer besseren Gesinnung verbinden, daß wir eine bessere sittliche Werthschätzung der Arbeit und Freude am Beruf in allen Volksschichten verbreiten helfen. Unser schönes deutsches Wort „Beruf“ lehrt uns jede ähnliche Beschäftigung, die uns über-

tragen ist, als Ruf von oben, als sittliche Pflicht betrachten. — Das ist nicht etwa aus einer Kanzelrede entlehnt, sondern aus Prof. Böhmert und Gneist, „Der Arbeiterfreund“ Zeitschrift des Centralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen.

Tagesgeschichte.

— Die „Berl. Bürger-Ztg.“ schreibt unterm 23. April: Am gestrigen Tage war die Stadt Berlin mit allerhand Kriegsgerüchten erfüllt. Es hieß, Rußland wolle sich nicht länger zurückhalten lassen und die russischen Heere wären angewiesen, die türkische Grenze zu überschreiten. Man kolportirte die Nachricht, von preussischer Seite sei die Mobilmachung von mehreren Armeekorps unterwegs, weil Preußen gezwungen sei, eine bewaffnete Neutralität zu bewahren, um die Einmischung dritter unbetheiligter Mächte zu verhindern. Man wolle ferner wissen, daß an einzelne Reserve-Offiziere die Weisung ergangen sei, sich für die bevorstehende partielle Mobilmachung parat zu halten. Wir können die Wahrheit aller dieser Gerüchte nicht verbürgen, glauben aber auf Grund der von uns eingeholten Information versichern zu können, daß die Situation in Folge des Umstandes, daß die Türkei die Forderungen Oesterreichs und Rußlands in der letzten Andrassy'schen Note zurückgewiesen hat, eine wesentlich bedrohlichere geworden ist. Nach dem Hirsch'schen Telegraphenbureau wird am nächsten Montag der Aufmarsch von hunderttausend Milizen an der serbischen Grenze beginnen und am 28. d. schon soll die offizielle Kriegserklärung an die Pforte bewirkt werden. Von anderer Seite her wird bestätigt, daß eine türkische Armee sich concentrirte der serbischen Grenze nähere. Wir haben von Anfang an den Standpunkt vertreten, daß es auch im deutschen Interesse wünschenswerth sei, wenn die orientalische Frage endlich zum Austrag gebracht würde, und wir meinen auch heute, daß der Zeitpunkt nicht besser gewählt werden könnte. Es ist nicht anzunehmen, daß wir zu einer aktiven Betheiligung gelangen werden, denn das bloße Wort Deutschlands wird jede fremde Intervention verhindern. Ueberdies ist unsere wirtschaftliche Lage eine so trostlose, daß sie durch die Mobilisirung einzelner Armeekorps nicht verschlimmert werden kann. Vielleicht giebt es dann für unsere Handwerker und Arbeiter wieder Verdienst.

— Zur Arbeitslosigkeit in Berlin schreibt das „A. Tageblatt“: In allen Fächern ist mehr Angebot als Nachfrage von Arbeit. Recht deutlich zeigt sich das vor den Ausgabestellen des „Intelligenzblattes“, wo sich täglich förmliche Arbeiter-Vörten bilden. Hunderte stehen Nachmittags von 4—5 Uhr vor diesem Bureau. 5—10 Arbeitslose erstehen zusammen ein Exemplar, lesen die Spalten des Arbeitsmarktes, schreiben die Adressen auf und laufen fort, um die Ersten zu sein, welche am genannten Orte ihre Dienste anbieten. Dit ist ihnen jedoch ein Anderer schon zuvorgekommen. Die Zahl der Arbeitssuchenden wächst jetzt mit jedem Tage, weil der Zuzug von außerhalb gerade im Frühlinge besonders stark ist. Die Presse in der Provinz würde sich den Dank vieler erwerben, wenn sie Beschäftigungslose aller Art warnte, ohne Stellung auf gut Glück nach Berlin zu gehen; denn es giebt hier bereits Viele, die seit Monaten auf eine geringfügige Anstellung vergeblich warten.

— Görlitz, 19. April. Eine Skandalgeschichte bildet gegenwärtig das Tagesgespräch in unserer Stadt. Bei der Feier des 50jährigen Amtsjubiläums des Pastor prim. Haupt fand ein Festmahl statt, an welchem zahlreiche Freunde des Jubilars theilnahmen. Ein Amtsbruder desselben führte bei dem Diner in seinem Toast aus, daß er besondere Hochachtung vor dem Jubilar deshalb habe, weil dieser allezeit treu und ehrlich im Amte gewesen sei. Ein anderer hiesiger Amtsbruder des Jubilars, ein sehr strenggläubiger Herr, dem die freiere Religionsanschauung des ersteren gewiß schon lange ein Dorn im Auge gewesen, konnte sich mit einem solchen Lobe nicht einverstanden erklären;